

SWR2 Leben

Unternehmer mit 17 - Hartnäckigkeit setzt sich durch

Von Ina Jackson und Kristine Kretschmer

Sendung: 11.02.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Ina Jackson und Kristine Kretschmer

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

UNTERNEHMER MIT 17 - HARTNÄCKIGKEIT SETZT SICH DURCH

S-Bahn Oppenheim

Fahrgeräusche, Ansage:

Nächste Station: Oppenheim

20 Kilometer südlich von Mainz liegt Oppenheim, bekannt als Stadt des Weines und Sitz des Deutschen Weinbaumuseums. In dem beschaulichen Städtchen am Rhein leben rund 7.500 Menschen.

S-Bahn Oppenheim

Ansage:

Ausstieg in Fahrtrichtung rechts.

Im Goldenen Buch der Stadt haben sich unter anderem Malu Dreyer, Sigmar Gabriel und der Bischof von Mainz verewigt. Vielleicht stehen dort eines Tages auch die Unterschriften von zwei jungen Oppenheimern mit ansteckendem Unternehmergeist.

Milan:

Ich bin Milan. Ich bin 17 Jahre alt. **Paul:** ich bin Paul und ich bin 17 Jahre alt.

Das Lieblingsfach in der Schule?

Paul:

Mein Lieblingsfach ist Mathe. **Milan:** Chemie.

Der Berufswunsch?

Milan:

Maschinenbauingenieur. **Paul:** Bei mir auch, Maschinenbauingenieur.

Was für Typen sind sie?

Paul:

Ein gelassener, ruhiger, entspannter, fröhlicher Typ. **Milan:** Ein verträumter Workaholic (lacht).

Paul Nehme und Milan von dem Bussche sind all das – außerdem Schüler kurz vor dem Abitur und Unternehmer. Zusammen haben sie schon mit 16 eine Firma gegründet. Ein Startup in der Garage von Milans Eltern. Pauls Motto:

Paul:

80 Prozent der Ergebnisse mit 20 Prozent der Arbeit erreichen.

Und Milans Motto:

Milan:

Von nix kommt nix.

Angefangen hat ihre Zusammenarbeit auf einer USA-Reise ihrer Schule. Da wurden sie aufeinander aufmerksam und lernten sich richtig kennen.

Milan:

Ich bin auf seine Handyhülle abgefahren. **Paul:** Genau. Ich hatte die Handyhülle dabei. **Milan:** 3D gedruckte Handyhülle. Die fand ich total cool und dachte mir, hey, das kann man doch professioneller machen. Das kann man groß machen, weil so ne individuelle Handyhülle ist einfach was voll Cooles, will ja jeder haben.

Schnell war die Idee geboren, ein Startup zu gründen und mit 3D Drucktechnik Handyhüllen nach den Entwürfen der Kunden zu produzieren. Paul war schon als Kind von 3D Druckern fasziniert.

Paul:

Es muss so vierte, fünfte Klasse gewesen sein. War ich in Frankfurt in so nem Technik-Museum und dort war so ne Sonderausstellung von 3D Druckern. Und damals war das noch so, dass das gerade aus Amerika hier überkam und dann gab es so fünf Nerds, die sahen auch wirklich aus wie so Hippies, mit Dreadlocks und so, und die hatten dann so einen 3D Drucker selber gebaut aus Gewindestangen. Ich fand das ultrageil, und dann hab ich gesagt: So ein Ding brauch ich auch. Dann hab ich gesagt: So, ich wünsch mir das zu Weihnachten.

Zu teuer, befanden die Eltern. Und so griff Paul in seine gut gefüllte Kiste mit Legosteinen und Zubehör und baute sich daraus selber seinen ersten 3D-Drucker.

Paul:

Gab keinen Bauplan, war alles in meinem Kopf. Also eigentlich war es nur so ein Legostein, der erstmal hin- und herfahren kann im dreidimensionalen Raum. Und dann hab ich gedacht, okay, jetzt bau ich da eben ne Düse, damit ich irgendwas drucken kann. Weil man braucht was wie so eine Wurst, die dann in dem Raum hingelegt wird und dadurch entstehen dann 3D Objekte.

Damit diese Wurst, also dieses Material, das aus der Düse kommt, Schicht für Schicht ein Objekt aufbaut, braucht es Anweisungen vom Computer. Zunächst schrieb Paul also ein Computerprogramm, das dem Legostein sagte, was er tun sollte, dann machte er sich auf die Suche nach geeignetem Material für den Druck.

Paul:

Und dann hab ich halt erst angefangen mit irgendwie Zuckerguss oder sonstigen Sachen, die hab ich dann in Schläuche gepumpt und dann hatte ich vorne dran so mit Kabelbindern die Schläuche dünner gemacht, damit man ne Düse hatte und dann ist das aber zusammengewachsen und dann auseinandergeflossen. Und das hat nicht gehalten. Dann hab ich Schokolade genommen. Das war so

Mikrowellenkonfitüre, die ich genommen habe und ich hab die alle 30 Sekunden in die Mikrowelle gestellt, damit das funktioniert hat. Das war dann das erste Mal, wo ich mit dem Lego 3D Drucker Schokolade drucken konnte.

Warum nicht in einem weiteren Schritt statt Schokolade Plastik einschmelzen und damit im 3D-Druck Handyhüllen herstellen? Dafür würde allerdings der Legodrucker nicht mehr ausreichen. Paul und Milan waren so überzeugt von ihrem Vorhaben, dass sie 2019 mit ihrer Idee am Wettbewerb „Jugend gründet“ teilnahmen. Dazu mussten sie einen Businessplan einreichen. Auf 27 Seiten galt es, eine Firma zu entwerfen und ihre Entwicklung in den nächsten drei Jahren zu prognostizieren.

(Papierrascheln) Milan:

Nein, das nicht, das danach. Also unser Plan war vor zwei Jahren, dass wir im zweiten Jahr, also jetzt, 17.000 Euro Gesamtkosten hatten und 400.000 Euro Jahresumsatz und 160.000 Euro Gewinn. In diesem Jahr. Und da hätten wir einen Absatz von 20.000 Handyhüllen (beide lachen). **Paul:** Das geht ja noch, weil im nächsten Jahren wären wir dann schon bei 500.000 Euro Gewinn gewesen und 800.000 Euro Umsatz (lacht). - **Milan.** Genau. Dann hätte unser Unternehmen Qitech mittlerweile eine Million Jahresumsatz. (blättern) **Paul:** Wunderbarer Plan. (lachen)

Wie sie ihre Handyhüllen bewerben wollten, hörte sich schlüssig an.

Paul:

Your phone, your design, your case. – **Milan:** Genau.

Milan war zunächst vor allem für den Schriftkram zuständig, Paul programmierte am Computer Druckvorlagen für möglichst viele verschiedene Handys und stellte Prototypen her.

Paul:

Bis so ne Handyhülle perfekt sitzt auf dem Handy und nicht abfällt und nicht kaputt geht und so, hab ich halt manchmal schon dreißig bis, ich glaub, siebzig war das maximalste, Prototypen gebraucht, bis das gepasst hat. Und wenn man sich so vorstellt, so eine Handyhülle ist nicht so viel Plastik, aber 70 ist dann halt schon ne Menge Plastik, und dann kann man sich den Plastikberg vorstellen. Und dann hat halt Milan gesagt, irgendwie findet er das nicht so geil.

Und schon war eine neue Idee geboren, die die Ausgangsidee für den Wettbewerb ergänzen sollte.

Milan:

Das Material für den 3D-Drucker, also das Ausgangsmaterial, das heißt 3D- Druck Filament. Und da kam eben die Idee von mir, hey, lass doch diese Prototypen, die wir haben, wieder schreddern und einschmelzen zu neuem Filament. Also zu neuem Ausgangsmaterial. Damit wir erstens Geld sparen und zweitens nicht diesen Riesen-Plastikberg haben.

So führte ein Schritt zum nächsten. Zunächst musste ein Schredder her.

Milan:

Ich hab angefangen mit dem Küchenmixer. **Paul:** Den gibt's noch. Da ist er. Unser legendärer Küchenmixer. - **Milan:** Da oben steht der legendäre Küchenmixer, ursprünglich von meiner Mutter (beide lachen). Den hatte ich dann geklaut und hab da dann die Prototypen reingeschmissen und angedrückt und einfach gewartet und gepresst und geschnitten. Teilweise noch mit Gartenschere saßen wir hier abends und haben geschnitten, damit es in den Küchenmixer passt.

Als nächstes mussten die Plastikkrümel geschmolzen werden. Eine Schmelze zu bauen war eine neue Herausforderung für Milan, der er sich mit Hilfe verschiedener Haushaltsgegenstände stellte. Das Schweißen für das Gehäuse brachte ihm der Schul-Hausmeister bei.

Milan:

Die erste Schmelze bestand dann tatsächlich aus einem Wasserrohr, einem Holzbohrer und dem Motor, den ich aus dem Bett meiner Mutter ausgebaut hatte. Die hatte so ein höhenverstellbares Bett und da hab ich den ausgebaut, dann in die Maschine eingebaut. Konnte man so Plastikkrümel reintun und vorne kam so ein dünner fesseliger Draht raus. - **Paul:** Anfangs dachten wir natürlich: Plastik, Plastik, schmelzen, schmelzen, fertig. **Milan:** Genau. Alles, alles gleich. Aber es hat sich anders herausgestellt. Plastik ist ein kompliziertes Material. Und jeder Joghurtbecher ist aus nem anderen Kunststoff, und die Joghurtbecher haben einen verschiedenen Schmelzpunkt.

Milan und Paul mussten lange ausprobieren und tüfteln, bis sie die jeweils optimale Temperatur gefunden hatten, um ihr Plastikgranulat so einzuschmelzen, dass am Ende ein brauchbarer Plastik Draht, ein Filament herauskam. Damit konnten sie dann den 3D-Drucker füttern.

Milan:

Das war so der Grundstein dafür zu sagen, hey, das hat Potenzial, das kann funktionieren, das ist ne gute Idee, ne vollständige Idee, und so hat es dann angefangen bei Jugend gründet.

4000 TeilnehmerInnen hatten sich beim Wettbewerb Jugend Gründet beworben. Milan und Paul machten das Rennen. Der Preis: eine Reise ins Silicon Valley.

Milan:

Hier waren wir bei Facebook und haben uns vor das Facebook-Schild gesetzt und posiert und Fotos gemacht, weil wir auch mal so groß werden wollen wie Facebook.

Gemeinsam mit anderen Preisträgern besuchten sie die Big Player: Facebook, Google, Tesla und Apple.

Milan:

Hier waren wir vor der Apple-Zentrale. Das war der absolut beste Ausflug. **Paul:** Ja, das war das Highlight.

Milan hat besondere Momente der Reise mit seinem Smartphone festgehalten

Milan:

Wir durften in die Apple-Zentrale rein. Mitten im Apple-Park durften wir dann Nudeln essen, so unter all den Apple-Mitarbeitern sitzen da so. **Paul:** Es waren zwar nur Nudeln mit Tomatensoße. Ich weiß nicht, warum wir nur Nudeln mit Tomatensoße bekommen haben. **Milan:** Die haben auch nicht geschmeckt. **Paul:** Nein, aber das waren die besten Nudeln, die ich je gegessen habe, weil die einfach bei Apple im Headquarter waren. **Milan:** Hier waren wir vor dem Hollywood-Schild ...

Zurück in Oppenheim stand für Milan und Paul fest: Sie gründen ihre Firma - nicht nur auf dem Papier, sondern in echt. In bester Silicon Valley Tradition zogen sie aus dem Kinderzimmer in die elterliche Garage.

(Garagentor geht auf):**Milan:**

Also hier haben wir unseren Schredder. Das ist die Nachfolge von den Küchenmixern. Der hat jetzt schon über eine Million Flaschendeckel geschreddert. Also noch hält er. Dann kommt man hier weiter, hier sieht man die Werkbank und hier die ganzen Schubladen mit allen Schrauben, da drüber all die Bohrer und darüber all die Werkzeuge aufgehängt. Dann kommen wir hier zu unserem Plastiklager. Okay, das ist HDPE von Flaschendeckeln halt. Das ist PP von Shampoo Flaschen, jeweils halt mit den Kunststoffnamen. Und hier sieht man dann ganz schön die ganzen verschiedenen Farben. Also man sieht dann auch direkt so, wie viel Möglichkeiten es gibt mit Plastik. Hier sieht man den Tisch von unserem ersten Extruder, also der ersten Plastikschnmelze, die ich damals gebaut hab. (Maschine läuft an) Also gerade fülle ich jetzt hier in die Schmelze das Plastikgranulat ein. Das heißt diese kleinen Plastikschnipsel werden reingeschmissen in den Trichter, dann in dieser Heizzone geschmolzen und vorne kommt dann so ein flüssiger Kunststoffdraht raus (Maschine läuft quietschend aus).

Dieser Draht wird - noch heiß - auf Spulen gewickelt und ist dann, wenn er abgekühlt ist, als Filament das Ausgangsmaterial für 3D-Drucker.

Milan:

Und wichtig ist halt, dass die Qualität von dem Filament am Ende richtig gut ist, weil sonst ist das überhaupt nicht brauchbar und generell dann mühselig. Also man arbeitet nicht gerne mit 3D-Druck Filament, das nicht perfekt ist, weil 3D-Druck ist an sich schon kompliziert, und wenn man dann noch so nen Störfaktor drin hat, macht's alles kaputt.

Am Anfang lief alles sehr chaotisch. Pauls und Milans Improvisationskunst war an allen Ecken und Enden gefragt, denn mehr als ihr Taschengeld und die Geldgeschenke zur Konfirmation standen ihnen bei der Umsetzung ihrer Ideen nicht zur Verfügung. Erst nach dem Gewinn des Wettbewerbs änderte sich das ein wenig. Sie bekamen viereinhalb tausend Euro von der Stiftung Bildung.

Milan:

Die haben uns auch unterstützt, weil wir ganz viel so Bildungsprojekte gemacht haben. Paul hat so ne Fünftklässler-Armee ausgebildet, die dann wusste, wie man Plastik sortiert, die verschiedenen Shampooflaschen mit den Logos erkennen konnte und hat die dann alle Sammeln und Sortieren lassen.

Worum es Milan und Paul geht?

Milan:

Man will was bewirken in der Welt. Man will was erreichen, was verändern. Ich glaube, das ist so der Haupttreibpunkt. **Paul:** Zum Beispiel machen wir immer öfter den Vergleich mit Fridays for Future. Man steckt da ja auch Zeit rein. Und man bewirkt was, man geht auf die Straße, und es gibt Aufmerksamkeit oder so. Aber das ist halt für uns nicht so richtig das Bewirken. **Milan:** Ich würd sagen, wir sind keine Ökoaktivisten. Ich denke, bei uns ist es mehr so pragmatisch: Lösungen finden für ein Problem, das existiert. Es ist einfach unlogisch, dass Material, das wertvoll ist, Kunststoffreste, Plastikmüll, dass das verbrannt wird.

Die beiden Jungunternehmer verehren Elon Musk. Er ist ihr Held, innovativ und erfolgreich. Milan ist außerdem angetan von einem anderen Idol.

Milan:

Ironman aus den Marvel Universum, der Superheld, der halt mit genialer Technik seinen eigenen Anzug da baut und eben dadurch Bösewichte besiegt, indem er einfach richtig coole Technik entwickelt.

Um Ideen sind Milan und Paul jedenfalls nicht verlegen.

Paul:

Gerade wenn man so vorm Schlafengehen im Bett liegt und dann kann man drei Stunden nicht einschlafen, weil man... **Milan:** Ja, genau! **Paul:** über irgendeine Sache nachdenken muss und dann irgendwann nachts um drei, wenn man schon eigentlich morgen für die Klausur fertig sein sollte und pennen sollte, kommt dann so: Okay, du könntest es noch so machen! Dann steht man doch noch mal auf, holt noch mal seinen Zeichenblock raus. **Milan:** Und schreibt nochmal schnell hin. **Paul:** Und dann, ach, das könnte ich ja gerade noch mal ausprobieren, dann geht man noch mal runter und bastelt noch mal. Okay, jetzt funktioniert's. Dann wird es halt aber schon vier.

Viel schwieriger und langwieriger als die technischen Herausforderungen erwies sich der Versuch, aus ihrem Projekt „Qitech“ eine bei den Behörden anerkannte Firma zu

machen. Mit einer Rechtsform und einem Konto

Milan:

Es gibt halt keine Anleitungen, wie gründe ich als 16-Jähriger eine Firma? Weil das haben noch nicht so viele Leute gemacht, dass es dafür Anleitungen gibt. Und generell war auch irgendwie bei allen Behörden der Gedanke so: Was wollt ihr eigentlich von uns? (Lachen)

Das Familiengericht musste entscheiden, ob die beiden eine eigene Firma führen dürfen. Eine Unternehmergeellschaft, kurz UG, sollte es werden, die über ein Stammkapital von einem Euro verfügt und im Falle einer Insolvenz nur bis zu dieser Summe haftet. Eigentlich eine risikolose Sache. Doch dazu brauchte es Genehmigungen: von den Eltern, der Schulleitung, dem Finanzamt und dem Jugendamt.

Paul:

Und dann haben wir gesagt okay, wir haben jetzt Sommerferien, wir arbeiten jetzt diese Liste ab. **Milan:** Aber damit haben dann die Probleme angefangen, denn z.B. Schulleiter mitten in den Sommerferien ist schwierig. Dann ruft man beim Finanzamt und beim Jugendamt an und sagt: das Familiengericht sagt, damit wir ne Firma gründen können, müssen wir bei Ihnen ne Genehmigung dafür kriegen. Und das Jugendamt so: Was wollt ihr von uns? Wir haben sowas noch nie gemacht, wir kennen euch doch gar nicht. Und das Finanzamt: Ihr seid ja noch nicht mal steuerlich eingetragen, ihr habt ja noch nie Steuern gezahlt, wir wissen nix über euch, was sollen wir da genehmigen?

Sechs Wochen Sommerferien vergingen mit Behörden-Ping-Pong, ohne dass die Genehmigungen vorlagen. Danach wurde alles noch komplizierter.

Milan:

Die Behörden hatten immer bis 12 Uhr Telefonsprechzeit. Aber für uns als Schüler ist das natürlich, wenn nur bis 12 Uhr jemand ans Telefon geht, schwierig. Weil dann konnten wir nie anrufen oder zurückrufen, oder wenn wir angerufen haben, waren immer schreiende Kinder im Hintergrund, weil es auf dem Pausenhof war. Und das war eben der große Aufwand mit der Bürokratie.

Irgendwann schafften Milan und Paul es mit ihrer Hartnäckigkeit doch, alle nötigen Unterlagen zusammen zu bekommen und ihren Antrag beim Amtsgericht abzugeben. Nach wochenlangem Warten kam schließlich die Antwort: eine Absage. Wegen eines Formfehlers waren die Unterlagen gar nicht weiter geprüft worden. Einen zweiten Versuch starteten die beiden Jungunternehmer nicht, sondern überzeugten Milans volljährige Schwester, pro forma in die Firma einzusteigen.

Milan:

Sie ist offiziell die Chefin, hundertprozentige Frauenquote im Vorstand, sie ist die Geschäftsführerin. Und der Geschäftsführer muss eben über 18 sein.

Während die Gründung von Qitech – Quite Interesting Technologies - noch lief, stieg Paul aus und widmete sich einer anderen Geschäftsidee, die er bisher nebenbei betrieben hatte. Die beiden trennten sich geschäftlich in bestem Einvernehmen. Nun schlug sich Milan alleine mit den Folgen der Unternehmensgründung herum: Gesellschaftervertrag, Notar, Eintrag ins Handelsregister. Und alles kostete.

Milan:

Also es war sehr, sehr knapp. Der Gründungsprozess hat die Firma quasi schon Pleite gemacht. Und dann, irgendwann, kam dann die Meldung vom Handelsregister, wir sind eingetragen. Und dann dachten wir: Okay. Geschafft.

Von wegen. Gewerbeamt, Knappschaft, Bundesagentur für Arbeit, GEZ - jede Woche wartete eine neue Überraschung.

Milan:

Dieses ganze Bürokratie-Monster, diese ganze Bürokratie-Odyssee, bis man halt wirklich ne UG hat, wo wirklich alles eingetragen ist, das ist schon ein ganz schön langer Prozess. Und ganz schön frustrierend. Ich denke, so insgesamt ist halt so ein bisschen das Problem gewesen, dass alle das nicht wirklich ernst genommen haben.

Die geplante Produktion der Handyhüllen kam nie richtig in Gang. Es gab zu viele verschiedene Handymodelle, zu viele Prototypen wären nötig gewesen, und die Maschinen waren noch zu wenig ausgereift. Dafür kam in der Corona-Zeit eine neue Idee auf: Wie wäre es, statt Handyhüllen Visiere zum Schutz vor Ansteckung zu produzieren. Der 3D-Drucker lieferte das Stirnband für die Halterung, an der einfache austauschbare Plastikfolie als Visier angebracht wurde.

Milan:

Das war auch die Zeit, wo es zum Beispiel keine Masken gab für alle Altenheime und so was. Wo es wirklich knapp war. Und wir konnten halt irgendwie was produzieren, und das war ganz cool. Und da haben wir echt viele Leute unterstützt. Und teilweise sind hier auch Rettungswagen eingefahren, haben wir so die Rettungswagen beladen mit Visieren. Das war total cool. Die Nachbarn haben sich immer gefragt, was hier abgeht.

Überall fehlte es an Mund-Nasenschutz. In der Garage wurden Visiere am laufenden Band produziert, in der Höchstphase bis zu 300 Stück am Tag.

Milan:

So die ersten 1.500 haben wir alle gespendet. Da war das halt auch mehr so eine freiwillige Hilfsaktion. Da haben wir hier auch alle freiwillig gearbeitet. Irgendwann, als wir dann schon in der vierten Woche konsequent Acht-Stunden-Tag gezogen habe, war mir auch klar: Ich kann jetzt das nicht weiter von meinen Freunden erwarten. Irgendwann hört dann auch der freundschaftliche Dienst auf und auch mein Eigenkapital, was ich so investieren konnte als Firma in so eine Corona-Hilfsaktion. Wir haben es dann so gemacht, dass wir die Hälfte verkauft haben und

die andere Hälfte gespendet. So hatten wir halt eine gute Mischung drin und mit der Hälfte, die wir verkauft haben, konnten wir halt die andere Hälfte auch finanzieren wieder.

Irgendwann waren neun Jungs aus Milans Schule an der Produktion beteiligt. Alle in der Garage.

Johannes:

Hi, Milan. **Milan:** Hey, grüß dich! **Johannes:** Und was gibt's heute, was muss ich heut machen? **Milan:** Wir haben einen neuen Auftrag, 120 Visiere, die müssen wir am besten noch vor dem Wochenende wär's schon cool, wenn wir die noch fertig kriegen. **Johannes:** Ja. **Milan:** Aber ich denke, heute kriegen wir locker 100 hin und machen morgen dann den Rest, verpacken alles und schicken es los. **Johannes:** Ja, das sollten wir schaffen.

Die jüngsten Mitarbeiter waren 14, so wie Johannes. Als nach dem ersten Lockdown für die Oberstufe der Unterricht wieder im Schulgebäude stattfand, lernten die jüngeren Schüler weiterhin zuhause und konnten sich ihre Zeit frei einteilen – zum Beispiel um Visiere zu fertigen. Johannes stieg zum Juniorchef auf.

Johannes:

Ich hatte ein paar Freunde aus der Stufe hier, die hier dann geholfen haben, vormittags, wenn ich dann hier alleine war. Die habe ich dann hier gezwungen, die Visiere schnellstmöglich zu schneiden. Und ich habe hier halt alles dann organisiert: die Visiere, dass genug da sind. Immer wieder nachgezählt, wie viele da sind. Ja, auch manchmal neue produziert dann. **Milan:** Und wir sind dann nachmittags gekommen, die Älteren, und haben dann wieder übernommen, und so haben wir uns dann abgewechselt. Und ich bin total beeindruckt, dass das überhaupt funktioniert hat. Dass es dann auch noch vormittags geklappt hat, wo ich nicht da war, so mehr oder weniger. Das war schon ziemlich cool, dass Johannes das alles in die Hand genommen hat. **Johannes:** Ja, war schon ganz witzig, irgendwelche Sachen hier zu machen, ohne dass er anwesend ist. Ja, war schon ganz gut. Man hat auch viele Erfahrungen dann selber gemacht. Ja, dass irgendwelche Sicherungen hier rausgeflogen sind, dass wir Visiere verkaufen mussten selber, kein Wechselgeld hatten. Dass uns irgendwann die Messer ausgegangen sind, mit denen wir geschnitten haben, weil die Klingen abgebrochen sind, oder irgendwelche Maschinen nicht mehr richtig mitgemacht haben, weil irgendwas abgebrochen ist, durch die Gegend geflogen ist. Alles mögliche...

Über Facebook, Instagram und die eigene Website hielten die Jungunternehmer ihre Follower auf dem Laufenden.

Milan:

Qitech.de heißen wir da und zeigen halt wirklich unserer Community so, wie die ganze Produktion funktioniert. Und dadurch haben wir halt auch extrem viel Feedback bekommen, wie wir es besser machen können. Leute haben dann gesehen so, was fehlt. Z.B. wir hatten erzählt, wir haben keine Flaschendeckel mehr, und dann sind Leute gekommen und haben welche gebracht, gesammelt.

Johannes: So ganze Kofferräume voll mit Flaschendeckeln. (LACHEN)

Der Chef vom Roten Kreuz, der viele Visiere erhalten hatte, informierte den Chef vom gegenüberliegenden Coca-Cola Werk über das fehlende Material

Milan:

Und dann fand der Coca Cola Chef das total cool. Und dann kam eben auf einmal hier der unscheinbare BMW reingefahren, mit Säcken voller Flaschendeckel. Ich denke, es waren so acht riesige Säcke voller Flaschendeckel aus dem Werk halt, die haben ja unendlich. (LACHEN)

(Atmo Werkstatt):

In der Werkstatt ist Milan ganz in seinem Element. Stillstand gibt es für ihn nicht. Immer wieder hat er eine Idee, seine Maschinen zu optimieren. Wie kann er das bloß alles - ein Naturtalent?

Milan:

Nein, ich bin kein Naturtalent. Ich würde mich einfach als sehr stur bezeichnen. Das heißt, ich probiere Sachen einfach so lange, bis sie funktionieren. Und so kam das einfach Stück für Stück. Jetzt sieht das so aus, als wäre ich von Null auf Eintausend gegangen, aber in Wirklichkeit war es von Null auf Eins, von Eins auf Zwei von Zwei auf Drei, aber den Prozess sieht man halt nicht.

Unternehmer zu sein gefällt Milan, wenngleich er sich das früher ganz anders vorgestellt hatte.

Milan:

Das übliche Bild war ja irgendwie so ein Fabrikbesitzer, der so ne riesige Fabrik hat und quasi in seinem Chefsessel sitzt und Leute für sich arbeiten lässt und total reich wird, mit der Zigarre im Mund. Genau. Das war so, das Bild, das ich hatte, auch so aus Comics und Cartoons kennt man das ja oder Film, wo das ja immer so dargestellt wird. Jetzt, wo ich das selbst mache und selbst das erlebe...

... fasziniert ihn vor allem die technische Seite-

Milan:

Weil's hier quasi mehr auf die Idee ankommt. Und sonst halt so, das Unternehmertum ist einfach extrem anstrengend. Also man arbeitet halt doppelt so viel und kriegt dafür nix. (LACHEN) Das heißt, ich kann mir zum Beispiel keinen eigenen Lohn auszahlen. Und außerdem, man sieht nach außen hin nur nen Bruchteil von der ganzen Arbeit, die dahinter steckt. Also man sieht halt immer nur nach außen hin so die Erfolge, aber man sieht nicht den ganzen Frust, der dahinter steckt. Z.B. abends um 9 nach 12 Stunden Schularbeit mit Hausaufgaben und danach noch fürs Startup irgendwelche E-Mails beantworten und dann noch Buchhaltung machen und irgendwelche Rechnungen einscannen und die Mehrwertsteuer dafür ausrechnen.

Trotzdem hat Milan Feuer gefangen und neben Qitech eine weitere Firma gegründet, Qitech Industries. Zusammen mit drei Schulfreunden will er nun die von ihm entwickelten Maschinen nicht zu teuer auf den Markt bringen. Für alle, die wie er von den Möglichkeiten des 3D-Drucks begeistert sind, aber nicht nach einer High-End Lösung suchen, sondern im kleineren Rahmen experimentieren wollen.

Milan:

3D-Druck verbindet quasi die digitale Welt mit der echten, weil es die digitale Welt in die echte, in die Realität umsetzt. Und das ist total genial.

Alles Mögliche lässt sich inzwischen mit einem 3D-Drucker herstellen. Spielzeug, Prothesen für Gebiss oder Gliedmaßen, Autoteile, sogar die ersten Häuser werden im 3D Druck gebaut. Immer nach demselben Prinzip: ein Computerprogramm steuert einen Spritzkopf, der je nach Größe des Objekts an einem Legostein oder einem Kran befestigt sein kann. Auch die Materialien, die gedruckt werden, sind unterschiedlich. Beliebt ist der 3D-Druck vor allem in der Entwicklung von Prototypen und Modellen, in der Forschung oder bei der Fertigung von Ersatzteilen, die es so nicht mehr im Handel gibt, zum Beispiel ein Bedienknopf für eine alte Waschmaschine.

Milan:

Es gibt diese großen Online-Bibliotheken, wo Leute ihre 3D-Modelle hochladen. Und tatsächlich gab es schon jemand, der das designt hat, diesen Knopf dafür, und eine Druckvorlage ins Internet gestellt hat. Die konnte ich dann runterladen, ausdrucken und hatte dann zwei Stunden später das Ersatzteil für meine Mutter, für die Waschmaschine.

Jeden Tag radelt Milan zur Packstation. Mit kleinen Umschlägen oder Päckchen voller Visiere oder mit großen Kartons, in denen die ersten selbst entwickelten Maschinen verschickt werden.

Atmo Packstation (rascheln, Piepen, Paket reinlegen, zumachen)

Milan: Das ist jetzt schon so ein richtiges Ritual geworden, hier einmal hinzuradeln, die Pakete einzuwerfen, immer an der Halle natürlich vorbeizuradeln.

„Die Halle“ ist ein pleite gegangenes ehemaliges Spielcasino in der Einkaufsmeile von Oppenheim. Sie zu mieten, das ist das nächste Ziel von Milan. Denn wenn seine Zukunftspläne aufgehen und er irgendwann in größerem Stil innovative Maschinen bauen wird, braucht er mehr Platz als die elterliche Garage bietet.

Milan:

Hoffentlich kann ich die irgendwann mieten. Hoffentlich kann ich da drin irgendwann mal die Produktion aufbauen. Dafür arbeite ich, das ist der Traum.

Den Milan sich vermutlich erfüllen wird. Schritt für Schritt. Wie immer.